

Predigt von Stephan Schmid-Keiser 5./6. Dezember 2015

Liebe Mitmenschen

Vorläufer sein,
fremd und allein,
Zeichen am Weg, aber nicht das Ziel,
Kommendes sehn,
Wüsten begeh'n,
Läufer, nicht König im grossen Spiel.

Johannes der Täufer hat seinen Auftritt am Zweiten Advent.

Als Zeichen am Weg ist er Vorläufer – ja Läufer, nicht König im grossen Spiel. Wir haben ihm bereits die Ehre gegeben – indem wir einen erfrischend neuen Liedtext sangen über ihn, den der „Herr der Welten“ in seinen Dienst rief.

Am Täufer zeigt sich, welches Spiel in der Welt gespielt wird.

Als hagere Person kannst du ihn dir vorstellen. Als Mahner mit erhobenem Finger, der zum Licht hin zeigt – dazu aufmuntert, sich aufzumachen auf den Weg – die krummen Wege zu verlassen... die krummen Touren zu lassen – sich einzulassen auf ein Experiment, auf den gemeinsamen Einsatz für das Evangelium...

Heute – wenige Tage vor dem Tag der Menschenrechte (10. Dezember) – möchte ich den Einsatz für das Evangelium in die Nähe zu den Menschenrechten unserer Zeit rücken. Denn die Vision des Täufers erklärt deutlich, dass „alle Menschen das Heil sehen werden, das von Gott kommt“. Die Vision der Menschenrechte mit der UN-Menschenrechtscharta nahm 1948 vor 70 Jahren nicht zuletzt ihre Kraft aus christlichen Quellen – dem Evangelium von Jesus Christus... Mag einer sagen, er werde „unendlich müde“, er fühle sich „ohnmächtig“, wenn er sieht, „was die stolzen Paragraphen der universalen Erklärung der Menschenrechte wirklich bewirken“ (Gerard Beckers, Zu ihrem Dienst, Vorschlag zur Verkündigung 2012 Erstes Heft zu Lesejahr C, S. 9) – mögen wir selber in Pessimismus verfallen, mutlos werden... Es wird niemandem unter uns helfen.

Das Spiel der Welt ist vergleichbar dem Schachspiel – dem 1795 der Dichter Gottfried Konrad Pfeffel mit seinem Gedicht ausdrückliche und präzise Konturen gab. Wir hören es, weil es wie ein Spiegelbild des Lebens zeichnet und ... ja hören wir es zuerst:

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte Schaar
Nach Stand und Würden hingepflanzt;
Der hölzerne Monarch und seine Dame war
Von Reisigen und Thürmen rund umschanzet.

Die Läufer, oder wenn wir sie
Nach gallischem Canzleystyl nennen wollen,
Die Narren spielten große Rollen.
Die Bauren, gar ein zahmes Vieh,
So lange sie nicht ihre Stärke kennen,

Die Bauren mußten vorne dran,
Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.
Das deutungsvolle Spiel begann.
Gewalt und List regierten das Gefechte;
Hier ward der Knecht vom Herrn und dort der Knecht vom Knechte,
Oft gar der Herr durch seinen Hintermann
Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Großsultan
Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
Die Hälfte seiner Nation,
Als Opfer des Geschicks, zu Boden sinken,
Und endlich fiel auch er vom Thron.

Itzt nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
Die Rollen ausgetheilt und selbst sie aufgestellt,
Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen
In einen dunklen Sack. Dies ist das Bild der Welt.
(Gottlieb Konrad Pfeffel)

Als sei der „Herr des Spiels“ ein Kinderschreck wie der alte Knecht Ruprecht und seine Schmutzlis, schickt er die Schachfiguren weg in einen dunklen Sack – und teilt ein anderes Mal den Figuren ihre Rollen zu...

Zu einem anderen Rollenspiel lädt Gottes Wirken ein... In der Stimme des „unbeirrten Wüstenrufers“ (vgl. Liedtext) wird es spürbar – das nahende Heil, die Gesundung aller, denen Verkrümmungen und Belastungen, schreckliche Abstürze, heillose Verwirrung drohen. Dass dem Täufer am Ende seines Lebens brutales Unheil widerfahren ist, weist darauf, wie der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden an äusserste Grenzen führen kann – dass seine Botschaft vom Heil, das von Gott kommt – dass diese Aussicht das ganz „normale Leben“ störte.

Einige Jahrzehnte später schreibt Paulus seiner Lieblingsgemeinde in Philippi und dankt ausdrücklich Gott dafür, „dass ihr euch gemeinsam für das Evangelium eingesetzt habt“ und dass er darauf vertraue, dass Gott, „der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Christi Jesu.“ (Phil 1, 5f.) Auch dort in Philippi wirkte die Botschaft der Christengemeinde störend – doch gelang ein besonderes Experiment. Es gelang, die Leute zu einander zu bringen. Wie nämlich Paulus und seine Begleiter in der Stadt ankommen, suchen sie nach einer Synagoge, einem jüdischen Gebetshaus – sie finden es erst ausserhalb der Stadtmauern. Drinnen frönte man dem Kaiserkult. Hier gelang das Experiment – das neue Volk Gottes aufzubauen. Unter den Händlern fand sich zum Beispiel LYDIA, die Purpurhändlerin – sie findet den Weg zur Synagoge am Fluss und nimmt später Paulus und seine Leute auf. Sie galt als Gottesfürchtige. Mit ihr und anderen entwickelte sich ein toleranteres Klima in der Stadt – die jüdisch-messianische Gemeinde akzeptierte die anderen, welche beim Essen in grossen Gesellschaften die Reinheitsvorschriften nicht einhielten. So entstanden neue Verbindungen – neuer Spielraum für menschliche Entfaltung. Das Experiment des Paulus... wo findet es heute unter uns Fortsetzung? Vorläufer wie Johannes, Nachahmer wie Paulus und Lydia – in unserem ganz persönlichen Advent mögen sie uns begleiten!

Vorläufer sein,
 Gott lädt euch ein,
 werdet Propheten mit Wort und Tat!
 Gebt, was ihr seid,
 ihm, der befreit,
 er braucht zur Ernte auch eure Saat.
 Dieser Ruf geht um die Erde –
 du, Johannes, bist sein Gesicht.
 Mit prophetischer Gebärde
 zeig uns Christus, das wahre Licht!